

In der Berücksichtigung von inhaltlichem Detail und rhetorischer Kultur lassen die Kommentare und Interpretationen zu den Gebeten Rudolfs und Wolframs die individuelle gedankliche Durchdringung und die ihr entsprechende variierende Gestaltung der tradierten Inhalte erkennen. Indem sie die Entstehungsbedingungen mittelalterlicher Texte exemplarisch behandeln und den einzelnen Text als Zeugnis komplizierter systemhafter Wirkungen begreifen, vermögen sie die oft unterschätzte Variationsbreite zu ermessen, die sich dem einzelnen Dichter bei seiner Arbeit bot.

Erster Teil
Grundlagen

Erster Abschnitt

Zum *exordium* in den Lehrbüchern der Rhetorik und zum religiösen Eingang in der mittelalterlichen Dichtung

Vorbemerkungen

Der ‚Renaissance der Rhetorik‘ in den letzten beiden Jahrzehnten – dem Interesse an ihrer Bedeutung in Geschichte und Gegenwart –¹ verdankt auch die Mediävistik eine Fülle von Untersuchungen zu den verschiedenen rhetorischen *artes*. Das gründliche Handbuch von James J. Murphy gab den Forschungen der letzten Jahre eine gute Grundlage und ist inzwischen selbst schon in manchen Punkten überholt.² Der Forschungsstand ist also günstig; es wird deshalb genügen, den Rahmen für die nachfolgenden Untersuchungen anzudeuten. Das Gebiet der *dispositio* hingegen, insbesondere Einleitungen und Möglichkeiten des Beginns, werden in allen Kapiteln eingehend behandelt.³

¹ „Rhetorik wird, wenn die Zeichen nicht trügen, wieder modern,“ begann Werner Eisenhut 1974 seine Einführung in die antike Rhetorik und ihre Geschichte, 2., unveränd. Aufl., Darmstadt 1977 (Die Altertumswiss.), S. 1. – Vgl. auch Heinrich F. Plett, Perspektiven der gegenwärtigen Rhetorikforschung, in: Rhetorik. Kritische Positionen zum Stand der Forschung, hg. v. Heinrich F. Plett, München 1977, S. 9–22; Helmut Schanze, Probleme einer „Geschichte der Rhetorik“, in: LiLi 11.43/44 (1981), S. 13–23, hier S. 13 f.; Robert Jamison und Joachim Dyck, Rhetorik – Topik – Argumentation. Bibliographie zur Redelehre und Rhetorikforschung im deutschsprachigen Raum 1945–1979/80, Stuttgart-Bad Cannstatt 1983.

² James J. Murphy, Rhetoric in the Middle Ages. A History of Rhetorical Theory from Saint Augustine to the Renaissance, Berkeley, Los Angeles, London 1974. – Eine erste Vorarbeit Murphys erschien unter dem Titel: The Arts of Discourse, 1050–1400, in: MedStud 23 (1961), S. 194–205. – Das ältere Handbuch von Charles S. Baldwin, Medieval Rhetoric and Poetic (to 1400). Interpreted from Representative Works (Nachdr. d. Ausg. v. 1928), Gloucester, Mass. 1959, ist für unsere Fragestellungen unergiebig.

³ Zum *exordium* vgl. das reiche Material bei Heinrich Lausberg, Handbuch der

Die Geschichte der Prologforschung läßt besonders eindrücklich die oben dargelegte Notwendigkeit erkennen, sich nicht mit der Suche nach verbindlichen Vorschriften und unmittelbaren Quellen zu begnügen.

In seiner berühmten Abhandlung über die Anredeformen im Mittelalter hatte Gustav Ehrismann 1903/04 in einer kurzen „Abschweifung vom Gegenstand“ darauf hingewiesen, daß es für die Gestaltung von Prologen „Vorschriften in lateinischen Lehrbüchern“ gebe.⁴ Seine Zitate aus Konrads von Hirsau ‚*Dialogus super auctores*‘ wurden zwar erst sechzig Jahre später von Siegfried Grosse aufgegriffen und einer Gliederung von Hartmanns Prolog zum ‚Armen Heinrich‘ zugrundegelegt,⁵ nachdem Konrad aber kurz darauf in Hennig Brinkmanns bedeutendem Aufsatz als einziger Zeuge neben Johannes von Garlandia für die theoretische Begründung der Zweiteiligkeit mittelalterlicher Prologe herangezogen worden war,⁶ wurden seine Begriffe *prologus præter rem* und *prologus ante rem* zu allgemein gebrauchten Bezeichnungen für die beiden Prologteile. So wurde gerade Brinkmann, der schon 1928 „stauend die alles beherrschende Macht der Rhetorik“ in der „Geschichte der poetischen Theorie von der Antike bis ins 18. Jahrhundert“ erkannt und ihre Traditionen und die vielfältigen Verflechtungen ihrer Teilgebiete in souveräner Weise beschrieben hatte,⁷ zum Begründer eines sehr engen, an den vermeintlichen poetologischen Vorschriften orientierten Verständnisses der Bauformen volkssprachlicher Prologe.⁸ Gewiß hat inzwischen Samuel Jaffe sorg-

literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, (Bd. 1–2), München 1960, §§ 263–288, S. 150–163.

⁴ Vgl. Gustav Ehrismann, Duzen und Ihrzen im Mittelalter (Schluß), in: ZfdW 5 (1903/04), S. 127–220, hier S. 142.

⁵ Siegfried Grosse, Beginn und Ende der erzählenden Dichtungen Hartmanns von Aue, in: PBB 83 (1961/62), S. 137–156, hier S. 145 f.

⁶ Hennig Brinkmann, Der Prolog im Mittelalter als literarische Erscheinung. Bau und Aussage, in: WW 14 (1964), S. 1–21, hier S. 7 f.

⁷ Hennig Brinkmann, Zu Wesen und Form mittelalterlicher Dichtung, 2., unveränd. Aufl., Darmstadt 1979, bes. S. 29–41, hier S. 33.

⁸ Diese ‚Benutzung‘ seines Aufsatzes war allerdings nur möglich, weil Brinkmann den präskriptiven Charakter der mittelalterlichen Poetik besonders betont hat. Vgl. schon Zu Wesen und Form, S. 29 f. u. 42–81. – Der Vorwurf Willi Hirdts, Brinkmann verbinde in seinem Aufsatz „Passagen aus Rhetoriken, Elemente verschiedener Artes dictandi und vereinzelte Äußerungen in mittelalterlichen Poetiken zu einer dichtungstheoretischen Gesamtkonzeption“, unterstellt ihm zwar, „ein regelgebendes Modell für Erzähldichtung“ entworfen zu haben, macht aber zurecht auf die schmale und unsichere Basis seiner Ausführungen aufmerksam. Vgl. Willi Hirdt, Untersuchungen zum Eingang in der erzählen-

fältig dargelegt, daß Brinkmann seine Quellen mißverstanden hat, von ‚Teilen‘ des Prologs spricht, wo bei Johannes und Konrad von ‚Arten‘ des Prologs die Rede ist.⁹ Das Eigenleben der einmal eingeführten Begriffe und ihrer Deutungen erweist sich aber als sehr stark, wenn etwa noch Hans Szklenar zwar feststellt, daß „die Frage [der Zweiteiligkeit der Prologe] nach der gewichtigen Kritik Samuel Jaffes [. . .] neuer Behandlung“ bedarf, sich jedoch terminologisch und selbst der Sache nach an Brinkmanns Ausführungen anschließt und seine Johannes- und Konrad-Zitate übernimmt.¹⁰ Auch wenn das theoretische Gefüge zerbrochen ist, ändert sich eben nichts am praktischen Befund – zweiteilige Prologe sind aus allen Bereichen der europäischen Literatur des Mittelalters vertraut. Das Erfordernis einer neuen Begründung ist also evident. Die Erklärung wird sicher nicht in anderen ‚Vorschriften‘ zu suchen sein, die an die Stelle der bisherigen treten könnten, sie wird auf die größeren Zusammenhänge der umfassenden rhetorischen Kultur verweisen müssen. (Die dieser Erwartung entsprechende Ausweitung des Untersuchungsgebiets setzt sich im zweiten Teil dieser Arbeit fort in der Auseinandersetzung mit der verwandten und nicht weniger zählbaren Auffassung von der epigonalen ‚Abhängigkeit‘ Rudolfs von Wolfram, die seit Ehrismann Ausgangspunkt aller Überlegungen zu den Prologebeten Rudolfs war.)

*

Das Interesse früher Untersuchungen zum Verhältnis zwischen Rhetorik und Literatur im Mittelalter – die Arbeiten Ehrismanns und Brinkmanns sind bedeutende Beispiele¹¹ – galt im wesentlichen dem Nachweis von Figuren, Topoi und anderen Stilmitteln in Theorie und Praxis. Sie haben noch bei Ernst Robert Curtius als Beweismittel für das Weiterwirken der Antike im Mittelalter große Bedeutung¹² und

den Dichtung des Mittelalters und der Renaissance, in: *Arcadia* 7 (1972), S. 47–64, hier S. 56.

⁹ Samuel Jaffe, (Rhetoric in German Literature), Gottfried von Strassburg and the Rhetoric of History, in: *Medieval Eloquence* (ed. Murphy 1978), S. 288–318, bes. S. 289–293.

¹⁰ Hans Szklenar, *Magister Nicolaus de Dybin. Vorstudien zu einer Edition seiner Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Rhetorik im späteren Mittelalter*, München 1981 (MTU 65), S. 230–233, hier S. 231, Anm. 4.

¹¹ Gustav Ehrismann, *Studien über Rudolf von Ems. Beiträge zur Geschichte der Rhetorik und Ethik im Mittelalter*, Heidelberg 1919 (SB d. Heidelb. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1919/8); Brinkmann, *Zu Wesen und Form*.

¹² Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, 8. Aufl.,

sind schließlich in Heinrich Lausbergs Handbuch umfassend dargestellt worden.¹³ Hugo Kuhn hat früh, ohne diese „Konstanten einer abendländischen Tradition“ grundsätzlich in Frage stellen zu wollen, darauf aufmerksam gemacht, daß sie „daneben [...] aber auch Naturformen des menschlichen Ausdrucks dar[stellen], die z. T. gerade deshalb in der antiken Rhetorik Aufnahme fanden.“¹⁴ So erscheint es nur als konsequent, wenn Paul Zumthor mit aller Vorsicht – „en adaptant par paradoxe, une terminologie juridique“ – einer „rhétorique romaine“ eine „rhétorique coutumière“, eine „comune rettorica volgare“ (Cesare Segre) gegenüberstellt, die in der Dichtung selbst nur künstlich unterschieden werden können.¹⁵ Der Vergleich mag gelten, wenn man einräumt, daß beide Rhetoriken letztlich auf eine ‚vorrhetorische‘, ‚natürliche‘ Praxis zurückgehen.¹⁶

Zuletzt hat James J. Murphy versucht, zu einer neuen, angemesseneren Einschätzung der Bedeutung der ‚gelehrten‘ Rhetorik für die Literatur zu kommen; er will bei der Interpretation berücksichtigen, „what can best be termed ‚the environment of discourse‘ [...] – that is, the role played by the so-called *trivium* of grammar, rhetoric and dialectic in shaping the *forma* of writing both fictional and non-fictional.“¹⁷

Bern, München 1973. Zur Kritik an Curtius vgl. Walter Veit, Toposforschung. Ein Forschungsbericht, in: DVjs 37 (1963), S. 120–163, bes. S. 120–126.

¹³ Lausberg, Handbuch.

¹⁴ Hugo Kuhn, Zum neuen Bild vom Mittelalter, in: DVjs 24 (1950), S. 530–544, hier S. 532. – Ihm schließt sich an Willi Hirdt, Untersuchungen, S. 58 f.; vgl. auch id., Studien zum epischen Prolog. Der Eingang in der erzählenden Versdichtung Italiens, München 1975, S. 318; hier steht Hirdt noch viel entschiedener „einem wie immer gearteten Abhängigkeitsverhältnis“ zwischen Dichtung und Rhetorik ablehnend gegenüber und betont wieder die Wirkung „der natürlichen Analogie“.

¹⁵ Paul Zumthor, Langue et techniques poétiques à l'époque romane (XI^e–XIII^e siècles), Frankfurt a. M., Paris 1963 (Bibl. franç. et rom. C 4), S. 223 f.

¹⁶ Für die mittelalterlichen Lehren über *amplificatio* und *ornatus* stellt Zumthor ausdrücklich fest, daß sie nichts anderes sind als „des manières de dire qui existent aussi bien à l'état sauvage dans le langage commun“; Paul Zumthor, Essai de poétique médiévale, Paris 1972 (Coll. Poétique), S. 51.

¹⁷ James J. Murphy, (Rhetoric in Early Middle English.) Rhetoric and Dialectic in The Owl and the Nightingale, in: Medieval Eloquence. Studies in the Theory and Practice of Medieval Rhetoric, ed. by James J. Murphy, Berkeley, Los Angeles, London 1978, S. 198–230, hier S. 199 – hier fürs 12. Jh.; vgl. auch S. 230. Dasselbe betont er ebda., Preface, S. IX, auch fürs 14. Jh. – Für George A. Kennedy, Classical Rhetoric and Its Christian and Secular Tradition from Ancient to Modern Times, Chapel Hill 1980, S. 111, macht der Schulunterricht die Rhetorik zu einem „instinctive part of students' mental framework“ – der Sprache vergleichbar.

Murphys Begriff und die mit ihm verbundene Vorstellung eines den einzelnen umgebenden und an seinem Schreiben beteiligten Beziehungsgeflechts schulrhetorischer Herkunft sind sehr hilfreich. Sie müssen aber auch Einfluß nehmen auf die Darstellung der Zusammenhänge zwischen Rhetorik und Literatur, und sie bedürfen der Erweiterung, wenn in diesem Abschnitt versucht werden soll, ein möglichst umfassendes, über den Bereich der trivialen Disziplinen hinausgehendes Bild von der rhetorischen Kultur des frühen 13. Jh.s zu geben und den religiösen Dichtungseingang als Bestandteil eines komplexen Systems vielfältiger Wechselwirkungen zwischen bewußten und unbewußten Formen und Regeln des schriftlichen und mündlichen Ausdrucks zu beschreiben.

Dabei müssen manche Akzente neu gesetzt werden; die Bedeutung der normativen Poetik wird weiter zugunsten der Berücksichtigung von ‚Naturformen‘, besonders aber der indirekten Einflüsse rhetorischer Nachbargebiete,¹⁸ praktischer Übung und literarischer Traditionen zurücktreten. Je mehr so die Scheidung von Theorie und Praxis aufgegeben wird, desto weniger ist es möglich oder auch nur sinnvoll, nach eindeutigen Abhängigkeitsverhältnissen zu suchen; der Nachweis von Einflußmöglichkeiten wird genügen. Dabei sind die Verbreitung von Schriften, ihre Zugänglichkeit und ihre Benutzung aufschlußreicher als der Name ihres Autors, ihre Echtheit oder die Zeit ihrer Entstehung. Der einzelne Autor kann nur insofern Interesse beanspruchen, als sein Werk für breitere Praxis repräsentativ war oder wurde.¹⁹ Der Benutzer des 12. oder 13. Jh.s schied nicht zwischen antiken und zeitgenössischen rhetorischen Schriften, er verfügte ohne historische Differenzierung über beide; diese Praxis mag die Erklärung für manches ‚Rätsel‘ sein.

So treten auch in den folgenden Überlegungen zur Wirkung der antiken Rhetorik auf das Hochmittelalter die klassischen Autoren nicht als Vertreter und im Rahmen ihrer eigenen Zeit hervor. Vielmehr werden einzelne Elemente aus ihren Werken herausgelöst, die ciceronische oder quintilianische Rhetorik als Ganzes finden wenig

¹⁸ So sieht Walter Jens diese fließenden Grenzen zwischen den „einzelnen Zweckformen [...] besonders eindrucksvoll durch die Übereinstimmung und wechselseitige Ergänzung von *ars poetica* und *ars dictandi* demonstriert.“ (Rhetorik, in: RL 3 [21977], Sp. 432–456, hier Sp. 440.)

¹⁹ Die Ansicht Eisenhuts, Antike Rhetorik, S. 7, daß es „in der Rhetorik [...] ein brauchbares, vielleicht das einzig brauchbare, sicher das einzig wissenschaftliche Verfahren [sei] zu untersuchen, wie bedeutende Vertreter der Vergangenheit gearbeitet und was sie geleistet haben“, vermag ich also nicht zu teilen.

Beachtung. Dieses Vorgehen ist insofern gerechtfertigt, als Blütenlesen, isolierendes Zitieren und punktuelles, den Kontext vernachlässigendes Deuten mittelalterlichem Denken weit näher standen als philologisch-textkritisches Verfahren.²⁰ Auch da war das Bewußtsein entscheidend, daß alles Einzelne Teil eines übergeordneten Ganzen ist, hier der *Rhetorica divina*.²¹

Insofern gilt auch für die Rhetorik, daß die Rezeption der Antike im Mittelalter immer Neudeutung ist und ‚Fehldeutung‘ zugleich.

²⁰ Das gilt z. B. auch für die Poetik des Horaz, wie jetzt Paul Klopsch, Einführung in die Dichtungslehren des lateinischen Mittelalters, Darmstadt 1980 (Das lat. Ma.), S. 42, betont. Ihre Wirkung war noch im 12. Jh. auf einzelne Punkte beschränkt, erst die *poetria nova* rezipierte sie wieder als Ganzes.

²¹ So erklären sich auch für Zumthor, Essai, S. 51, die stilistischen Auflistungen mittelalterlicher Rhetoriklehrbücher nur aus einer mittelalterlicher Mentalität eigenen „aspiration profonde“, einem „besoin de percevoir, de saisir et de dire, plutôt que les particularités du vécu, une sorte de quintessence stable et en principe universelle.“

Kapitel I

Antike Rhetorik im Mittelalter¹

1. Unmittelbare Wirkung der antiken Schriften

Rhetorica est bene dicendi scientia in civilibus questionibus, [eloquentia copia] ad persuadendum iusta et bona – mit dieser (ciceronischen) Definition eröffnet Isidor die Ausführungen über die Rhetorik im zweiten Buch seiner ‚Etymologien‘.² Anschließend äußert er sich über die Ursprünge des Fachs: *Hæc autem disciplina a Græcis inventa est, a Gorgia, Aristotele, Hermagora, et translata in Latinum a Tullio videlicet et Quintiliano* [. . .].³ Er spricht von den *inventores rhetoricæ artis*, ihren Entdeckern, nicht ihren Schöpfern, und das wohl mit derselben Bewußtheit wie später Alkuin, für den die *philosophi* ganz allgemein

non fuerunt conditores harum artium [sc. der septem artes] sed inventores. Nam creator omnium rerum condidit eas in naturis, sicut voluit; illi vero, qui sapientiores erant in mundo, inventores erant harum artium in naturis rerum.⁴

Isidors Andeutungen zur Rhetorikgeschichte sind nichts anderes als eine Berufung auf die Autoritäten, die als Entdecker zeitloser Wahr-

¹ Einen ersten Überblick über die antike Rhetorik geben Eisenhut, *Antike Rhetorik*, und Josef Martin, *Antike Rhetorik. Technik und Methode*, München 1974 (Hb. d. Altertumswiss. 2.3).

² Isidorus Hispalensis, *Etymologiarum sive Originum libri XX*, recogn. brevique adnot. crit. instr. W[allace] M. Lindsay, t. 1–2 (Nachdr. d. Ausg. Oxford 1911), Oxford 1971, t. 1, II,i,1.

³ Ebda., II,ii,1. – Über Begriff und Gegenstand, Entstehung und Entwicklung der Rhetorik informiert anhand der Quellen Martin in seiner Einleitung (*Antike Rhetorik*, S. 1 ff.).

⁴ Alcuinus sive Albinus, *Epistolæ*, in: *Epistolæ Karolini Ævi*, t. 2, rec. Ernestus Duemmler, Berlin 1895 (MGH Epp. 4), S. 1–481, hier Nr. 148, S. 239. – Die Bedeutung der *inventio* für mittelalterliches Geschichtsdnken ist noch kaum angemessen gewürdigt worden. Vgl. vorläufig Franz Josef Worstbrock, *Translatio artium. Über die Herkunft und Entwicklung einer kulturhistorischen Theorie*, in: AKG 47 (1965), S. 1–22, bes. S. 2 f., und den Artikel von A. Hügli und U. Theissmann, *Invention, Erfindung, Entdeckung*, in: *HistWbPhil* 4 (1976), Sp. 544–574. Zur antiken Heurematographie, die auch bei Isidor deutlich nachwirkt, vgl. K(laus) Thraede, *Erfinder (geistesgeschichtlich)*, in: *RACH* 5 (1962), Sp. 1191–1278.

heiten ähnlich den Propheten an der Offenbarung Gottes beteiligt sind, historisches Interesse im heutigen Sinn liegt seinen Bemerkungen nicht zugrunde.⁵ Mögliche Wandlungen des Gehalts unter Einfluß veränderter äußerer Bedingungen werden hier, bei der *translatio artium* ebensowenig beachtet wie auch sonst bei der Darstellung vergleichbarer Traditionen, etwa der des ‚Reichs‘ (*translatio imperii*) oder der des Rittertums;⁶ der Sinn des Translationsgedankens liegt gerade in der wesentlichen Unveränderlichkeit des Tradierten. Die Entstehung der rhetorischen Lehre aus der Redepaxis der griechischen Demokratie, ihre Wiederbelebung unter den verwandten Verhältnissen der römischen Republik und – nach dem Untergang des Kaiserreichs – ihre endgültige Beschränkung auf theoretische Schriften und die praxisfernen Übungen der Schulen, fiktive Rechtsfälle und Debatten (die ein ganzes Jahrtausend lang weiterwirkten), wurden im Mittelalter nicht als Entwicklung wahrgenommen.⁷ Selbst an der deutlichen Spezialisierung Quintilians, der schon vom dritten der zwölf Bücher seiner ‚Institutio oratoria‘ an nur noch die Gerichtsrede behandelt, stieß man sich nicht – die Positionen des Redners vor Gericht, des Absenders eines Briefes oder des Dichters sind als einander entsprechende empfunden worden.⁸

Wie schon Isidor, so sah das ganze Mittelalter in Cicero („Tullius“)

⁵ M. Tullius Cicero, Scripta quæ manserunt omnia. Fasc. 2: Rhetorici libri duo qui vocantur De inventione recogn. Eduardus Stroebel, Leipzig 1915 (Bibl. Teubneriana), I,5,7, S. 6 u. 7, macht wenigstens zu Gorgias (*antiquissimum fere rhetor*) und Aristoteles (*qui huic arti plurima adiumenta atque ornamenta subministravit*) charakterisierende Bemerkungen; Hermagoras wird auch bei ihm nur erwähnt (I,6,8; S. 7).

⁶ Zur bekannten *translatio* des Rittertums im ‚Moriz von Craün‘ (V. 1–262) vgl. Worstbrock, *Translatio artium*, S. 20 ff.

⁷ Vgl. Curtius, *Europäische Literatur*, S. 79–88; 163–168. – Zum Fortleben antiker Rhetoriken im Mittelalter vgl. John O. Ward, (*The Commentator’s Rhetoric*), *From Antiquity to the Renaissance: Glosses and Commentaries on Cicero’s Rhetorica*, in: *Medieval Eloquence* (ed. Murphy 1978), S. 25–67, hier bes. S. 41–44. – Einen kurzen Überblick über die Geschichte der Rhetorik bietet der bereits zitierte Artikel von Jens. – Die verschiedenen Funktionen der Rhetorik von der Antike bis zum Mittelalter beschreibt Kennedy, *Classical Rhetoric*, S. 173–194. – Zum antiken und mittelalterlichen Verständnis von historischer Entwicklung vgl. Heinr(ich) Dörrie, *Entwicklung*, in: *RACH* 5 (1962), Sp. 476–504, bes. Sp. 503 f.

⁸ Marcus Fabius Quintilianus, (*Institutionis oratoriae libri XII.*), *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*, hg. u. übers. v. Helmut Rahn, T. 1–2, Darmstadt 1972 (*Texte zur Forsch.* 2–3). Von Buch II, Kap. 9 (Bd. 1, S. 384) an wird das *genus iudiciale* behandelt. – Der Modellcharakter der Gerichtsrede stand schon für Aristoteles fest; vgl. dazu Martin, *Antike Rhetorik*, S. 226.

und – in weit geringerem Maß – in Quintilian die großen Lehrer der Rhetorik.⁹ Die Kenntnis Ciceros¹⁰ beschränkte sich auf seine Schrift ‚De inventione‘ und die spuriose ‚Rhetorica ad Herennium‘,¹¹ die als *rhetorica vetus* und *rhetorica nova* unterschieden wurden.¹² ‚De inventione‘ war schon von Victorinus, Boethius und Grillius, dann wieder seit dem 11. und besonders dem 12. Jh. glossiert und kommentiert worden, Kommentare zur ‚Rhetorica ad Herennium‘ setzten erst im 11. Jh. ein;¹³ Sammlungen von *exordia* und Kompendien traten hinzu. Aber nur die beiden ‚ciceronischen‘ Schriften selbst waren wirklich

⁹ Zum Folgenden vgl. Murphy, *Rhetoric*, S. 89–132 und Ward, *Glosses*. – Zur Überlieferungsgeschichte der ‚ciceronischen‘ Rhetoriken von der Antike bis zur Renaissance vgl. Konrad Burdach, *Die Schlägler Briefsteller*, in: *Schlesisch-böhmische Briefmuster aus der Wende des vierzehnten Jahrhunderts*, unter Mitw. Gustav Bebermeyers hg., erl. u. mit einl. Unters. begl. v. Konrad Burdach, mit Beitr. v. Max Voigt, Berlin 1926 (Vom Ma. zur Reform. 5), S. 3–130, hier S. 57–74.

¹⁰ Die intensive Auseinandersetzung Notkers mit Ciceros ‚De inventione‘ belegt Stefan Sonderegger, *Notker der Deutsche und Cicero. Aspekte einer mittelalterlichen Rezeption*, in: *Florilegium Sangallense. Festschrift für Johannes Duft zum 65. Geburtstag*, hg. v. Otto P. Clavadetscher, Helmut Maurer, Stefan Sonderegger, St. Gallen; Sigmaringen 1980, S. 243–266.

¹¹ Cornificius, *Rhetorica ad C. Herennium*, introd., testo crit., comm. a cura di Gualtiero Calboli, Bologna 1969 (Ed. e saggi univ. di filol. class. 11). Calboli läßt zwar seine Ausgabe unter dem Namen eines Cornificius erscheinen, der wohl mit einem von Macrobius zitierten Etymologen identisch sei, schließt aber seine Ausführungen zur Verfasserfrage mit der Bemerkung: „Io, per mia parte, mi accontento di avanzare semplicemente una ipotesi.“ (S. 11).

¹² B[irger] Munk Olsen, *L'étude des auteurs classiques aux XI^e et XII^e siècles*, t. 1: *Catalogue des manuscrits classiques latins copiés du IX^e au XII^e siècle*, Apicius – Juvenal, Paris 1982 (Documents, Études et Répertoires), kennt fast 170 (ursprünglich) vollständige Abschriften von ‚De inventione‘ und mehr als 140 von der ‚Rhetorica ad Herennium‘, außerdem Exzerpte und Bearbeitungen (S. 127 f.). ‚De inventione‘-Kommentare sind in 40 Handschriften überliefert, aber nur ein Kommentar zur ‚Rhetorica ad Herennium‘ ist bekannt (S. 129 f.). Von ‚De oratore‘ existieren sieben Abschriften (S. 126). – Die oft bestrittene Priorität von ‚De inventione‘ bestätigt zuletzt mit guten Argumenten Johannes Christes, *Realitätsnähe und formale Systematik in der Lehre vom exordium der Rede* (Cic. inv. I,10–26, Rhet. Her. I,5–11), in: *Hermes* 106 (1978), S. 556–573, bes. S. 567–573.

¹³ Auch Alanus de Insulis soll einen solchen Kommentar verfaßt haben; vgl. Marie-Thérèse d'Alverny, Alain de Lille. *Textes inédits. Avec une introduction sur sa vie et ses œuvres*, Paris 1965 (Études de philos. médiév. 52), S. 52 ff. – Harry Caplan, *A Mediaeval Commentary on the Rhetorica ad Herennium*, in: *Id., Of Eloquence. Studies in Ancient and Mediaeval Rhetoric*, Ed. and with an Introd. by Anne King and Helen North, Ithaca, London 1970, S. 247–270, hier S. 268 f., spricht das verbreitete Werk Alanus ab.

weit verbreitet. Quintilians ‚*Institutio oratoria*‘ hatte besonders im 12. Jh. einige Bedeutung,¹⁴ die ‚*Rhetorica*‘ des Aristoteles begann ihre Wirkung erst im 13. Jh. zu entfalten, nachdem sie in lateinischer Übersetzung vorlag.

Die antiken Rhetoriklehrer teilen ihren Stoff, die *materia artis rhetoricæ* in fünf Teile, [. . .] *quas plerique dixerunt, inventio, dispositio, elocutio, memoria, pronuntiatio*.¹⁵ Cicero beschreibt deren Aufgaben so:

inventio est excogitatio rerum verarum aut veri similium, quæ causam probabilem reddant; dispositio est rerum inventarum in ordinem distributio; elocutio est idoneorum verborum [et sententiarum] ad inventionem accomodatio; memoria est firma animi rerum ac verborum ad inventionem perceptio; pronuntiatio est ex rerum et verborum dignitate vocis et corporis moderatio.¹⁶

Die einzelne *oratio* besteht nach Cicero aus sechs Teilen: *exordium, narratio, partitio (divisio), confirmatio, reprehensio (confutatio), conclusio*.¹⁷ Quintilian kennt fünf *partes* der Gerichtsrede, führt aber ergänzend drei weitere an,¹⁸ andere Rhetoriker nennen nur vier Redeteile.¹⁹ Man wird also weniger der Zahl, als vielmehr den Aufgaben dieser Teile Beachtung zu schenken haben.

Besonders ausführliche Anweisungen behandeln die Einleitung, das *exordium*, das Cicero so definiert: *Exordium est oratio animum auditoris idonee comparans ad reliquam dictionem: quod eveniet, si eum benivolum, attentum, docilem confecerit*.²⁰ Dabei hängen Inhalt und Funktion des *exordium* vom *genus causæ* ab, von der Art des zu behandelnden Stoffes. Es werden fünf *genera* unterschieden: *honestum,*

¹⁴ Vgl. Ernest Gallo, *The Poetria Nova and Its Sources in Early Rhetorical Doctrine*, The Hague, Paris 1971 (*De proprietatibus litterarum sm* 10), App. I: „The Availability of Quintilian in the Middle Ages“, S. 225 f.

¹⁵ Cicero, *De inv.*, I,7,9, S. 8; ebenso *Rhet. Her.*, I,2,3, S. 96. – Ausführliche Darstellung bei Martin, *Antike Rhetorik*, S. 52–60.

¹⁶ Cicero, *De inv.*, I,7,9, S. 8 f.; ganz ähnlich *Rhet. Her.*, I,2,3, S. 96.

¹⁷ Cicero, *De inv.*, I,14,19, S. 18; in Klammern die Abweichungen der *Rhet. Her.*, I,3,4, S. 96, wo von der Sechsteilung der *inventio*, nicht der *oratio*, die Rede ist.

¹⁸ Quintilian, *Inst. orat.*, III,9,1, S. 384.

¹⁹ Victorinus weist in seinem Kommentar zu ‚*De inventione*‘ auf diese abweichende Einteilung hin; Q. Fabius Laurentius Victorinus, *Explanatum in Rhetoricam M. Tullii Ciceronis libri duo*, in: *Rhetores latini minores, ex cod. max. part. primum adhib. emend.* Carolus Halm (Nachdr. d. Ausg. Leipzig 1863), Frankfurt a. M. 1964, S. 153–304, hier S. 194. – Vier Teile haben auch C. Chirius Fortunatianus, *Artis rhetoricæ libri III*, in: *Rhetores latini minores* (ed. Halm 1863), S. 79–134, hier S. 108, und Isidor, *Etym.*, II,vii,1.

²⁰ Cicero, *De inv.*, I,15,20, S. 18. – Eine gründliche Würdigung der einschlägigen Quellen bietet Martin, *Antike Rhetorik*, S. 60–75.

*admirabile, humile, anceps, obscurum.*²¹ Cicero beschreibt diese *genera*, weist ihnen besondere Einleitungen zu und erläutert die entsprechenden Wege, *benivolentia, attentio* und *docilitas* zu erreichen. Diese Vorschriften können hier nicht im einzelnen aufgeführt werden. Betont sei aber, daß fast alle aus der mittelalterlichen Literatur bekannten Exordialtopoi bereits von Cicero beschrieben werden, hier jedoch spezifische Funktionen haben, die sie später zu verlieren scheinen.²² So wird z. B. eine kurze *summa causæ* von Cicero nur für das *genus obscurum* empfohlen, *in quo aut tardi auditores sunt aut difficilioribus ad cognoscendum negotiis causa est implicata*,²³ im Mittelalter – nun in der Dichtung – ist der Anwendungsbereich breiter. Auch die *brevitas*-Formel verliert ihre ursprüngliche Beschränkung auf das *attentum facere* im *genus humile*.²⁴

Neben dem unbestreitbaren Einfluß der antiken Rhetorik auf den Inhalt mittelalterlicher Prologe, ist eine ähnliche Bedeutung der rhetorischen Vorschriften für die Struktur zu erwägen. Die Forschung hat stets – mit der ‚Rhetorica ad Herennium‘²⁵ – zwei *genera exordiorum*, nämlich *principium* und *insinuatio*, unterschieden und versucht, ihre Bedeutung für die mittelalterliche Poetik und Dichtung zu bestimmen. Die Herennius-Rhetorik grenzt die beiden Arten des *exordium* so gegeneinander ab:

Inter insinuationem et principium hoc interest. Principium eius modi debet esse, ut statim apertis rationibus, quibus præscripsimus, aut benivolum aut attentum aut docilem faciamus auditorem: at insinuatio eiusmodi debet esse, ut occulte per dissimulationem eadem illa omnia conficiamus, ut ad eandem commoditatem in dicendi opere venire possimus.²⁶

Ciceros ‚De inventione‘ geht zwar von demselben Verständnis der beiden Begriffe aus, spricht aber von den *duæ partes*, in die das *exordium* geteilt werde (*dividitur*).²⁷ Auch wenn sich ein unmittelbarer

²¹ So Cicero, ebda. – Die Rhet. Her., I,3,4, S. 97 führt vier *genera* auf: *honestum, turpe, dubium, humile*. Als *genera causarum* werden auch die drei Gattungen der Rede (*demonstrativum, deliberativum, iudiciale*) bezeichnet; vgl. z. B. Rhet. Her., I,2,2, S. 96.

²² Vgl. Martin, Antike Rhetorik, bes. S. 69–72. – Die Veränderungen im Mittelalter belegt mit Beispielen aus der altfranzösischen Literatur Tony Hunt, The Rhetorical Background to the Arthurian Prologue: Tradition and the Old French Vernacular Prologues, in: FMLS 6 (1970), S. 1–23, hier S. 2–6.

²³ Cicero, De inv., I,15,20, S. 19 (Zitat); I,16,21, S. 20 und I,16,23, S. 21. – Vgl. Rhet. Her., I,4,7, S. 97.

²⁴ Cicero, De inv., I,15,21, S. 19 und I,16,23, S. 21.

²⁵ Rhet. Her., I,4,6, S. 97.

²⁶ Ebda., I,7,11, S. 99.

²⁷ Cicero, De inv., I,15,20, S. 19.

Zusammenhang zwischen dieser Einteilung Ciceros und der oft beobachteten Zweiteiligkeit mittelalterlicher (und älterer) Prologe nicht nachweisen läßt und der Kontext keine eindeutige Festlegung erlaubt, muß mit der Möglichkeit eines Einflusses gerechnet werden.²⁸ Ebenso zweideutig ist die Aussage Quintilians, der – wie Cicero – das *exordium* in *duas partis* [!] teilt, durch deren Bindung an verschiedene *genera causarum* aber nahelegt, sie nur alternativ zu verwenden. Er weist andererseits kurz zuvor bei der Beschreibung der Teile der Gerichtsrede darauf hin, daß die Neuerung, der *narratio* zwei Teile, nämlich *prooemium* und *propositio* voranzustellen, auf Aristoteles (Rhet. 3,13) zurückzuführen sei.²⁹ Schließlich zählt auch Fortunatian zu den vier *partes orationis principia* [!], *narratio*, *argumentatio*, *peroratio*, sieht also wohl die Einleitung als mehrteilig an.³⁰ Wie auch immer man das Verhältnis von antiker Rhetorik zu mittelalterlicher Dichtung sehen mag, die auffällige Übereinstimmung in der Zweiteilung der Prologe muß hervorgehoben werden; so unwahrscheinlich es ist, daß ein ursächlicher Zusammenhang besteht,³¹ so wahrscheinlich ist hingegen, daß eine die dichterische Praxis bestätigende Verbindung zwischen (z. T. antiken) zweiteiligen Prologen und den theoretischen Vorschriften angenommen wurde.

Ein ähnlicher, wiederum im einzelnen undurchsichtiger Zusammenhang läßt sich für die Verwendung von *sententia* und *proverbium* im *exordium* feststellen.³² Auch hier muß kein Bruch zwischen antiker Theorie und mittelalterlicher Theorie und Praxis gesehen werden.³³

²⁸ Christoph Flügel, Prolog und Epilog in den deutschen Dramen und Legenden des Mittelalters, Basel, Diss. phil. 1969, S. 25, referiert zwar die Vorschriften der beiden ‚ciceronischen‘ Rhetoriken richtig, übergeht jedoch den Widerspruch zwischen den beiden *partes* und *genera* stillschweigend.

²⁹ Quintilian, Inst. orat., IV,1,42, S. 420; III,9,5, S. 386.

³⁰ Fortunatian, Rhetorica, S. 108.

³¹ Von zwei *genera* bzw. *partes* des *exordium* ist zuerst bei Cicero und in der ‚Rhetorica ad Herennium‘ die Rede; vgl. Martin, Antike Rhetorik, S. 223. Andererseits stehen schon die zwei- bzw. dreiteiligen Prologe Sallusts und Vergils in älterer Tradition; vgl. u., S. 65–68.

³² *Sententia* und *proverbium* (und *exemplum*) lassen sich nur schwer auseinanderhalten; für sie gelten meist dieselben Vorschriften. – Vgl. auch Gallo, Poetria nova, S. 140.

³³ Die Differenz betonen etwa Brinkmann, Prolog, S. 6 f., Hunt, Rhetorical Background, S. 9, und Franz Finster, Zur Theorie und Technik mittelalterlicher Prologe. Eine Untersuchung zu den Alexander- und Willehalmprologen Rudolfs von Ems, Bochum, Diss. phil. 1971, S. 87. – Ausgewogen und vermittelnd zeichnet Murphy, Rhetoric, S. 233 ff., die Herausbildung einer speziellen exordialen Funktion des *proverbium* nach.

Schon Cicero fordert – für *principium* und *insinuatio* gleichermaßen –, das *exordium* müsse *sententiarum et gravitatis plurimum* haben; erst den übermäßigen Gebrauch von Sentenzen (*ultra quam satis est*) sieht er als *vitium* (*longum est* [. . .]) an.³⁴

Auch wenn Victorinus in seinem ‚De inventione‘-Kommentar, wie Ernest Gallo meint,³⁵ Cicero richtig versteht und *sententiae quae generaliter dicuntur* im *exordium* vermieden werden sollten,³⁶ bleibt die Cicero-Stelle zweideutig. Deshalb kann in der von Rockinger veröffentlichten ‚Ars dictandi aus Orleans‘ (aus den 1180er Jahren) das *exordium*, unter ausdrücklicher Berufung auf Cicero, geradezu als ‚Gemeinplatz oder Sentenz‘ definiert werden: *Exordium – ut ait Tullius – est communis locus vel sententia*, [. . .]. Dem folgt eine alternative Beschreibung: *Quidam autem dicunt, quod exordium nichil aliud est quam captatio benevolentiae*.³⁷ Wichtiger noch als Ciceros Aussagen über die *sententia* sind wohl die Empfehlungen der Herennius-Rhetorik zur *insinuatio* geworden, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden.

Geht man von der nachweislich sehr weitreichenden Übereinstimmung zwischen den mittelalterlichen Exordialtopoi und den antiken Vorschriften für *principium* und *insinuatio* aus – wobei die Elemente beider Einleitungswege im Mittelalter vermischt und neu kombiniert worden sind –, berücksichtigt man ferner mögliche Mißverständnisse, wie sie vermutlich bei den *partes exordii* entstanden, kann die Rezeption der antiken Rhetoriken nur als punktuell ansetzende, selektive Neudeutung begriffen werden, die sich auf die isolierte Übernahme einzelner Elemente aus den Büchern der großen Autoritäten beschränkte, und der diese Werke in ihrer Systematik und ihrem ursprünglichen Verwendungszweck verschlossen blieben.³⁸ Schon nach

³⁴ Cicero, De inv., I,18,25, S. 23 und I,18,26, S. 24. – In Ciceros Vorschriften für das *exordium* erscheint nach Martin, Antike Rhetorik, S. 73 ff., die „alte Strenge“ gelockert.

³⁵ Vgl. Gallo, Poetria nova, S. 140 u. Anm. 23.

³⁶ Victorinus, Explan. in Rhet., S. 200: *Exordium sententiarum et gravitatis plurimum debet habere. Sententiarum, inquit, non illarum, quae generaliter dicuntur, ut est illud: obsequium amicos, veritas odium parit: – praecipuum est autem, ne quid in principiis generaliter dicatur –, sed hic sententias accipiamus sensus atque inventiones plurimas atque easdem graves.*

³⁷ Briefsteller und Formelbücher des 11. bis 14. Jahrhunderts, bearb. v. Ludwig Rockinger, Abt. 1–2 (Nachdr. d. Ausg. München 1863–64), Aalen 1969 (Qu. u. Erört. zur Bayer. u. dt. Gesch. AF 9), S. 95–114; Datierung S. 101, Zitat S. 108.

³⁸ Zu ebendenselben Ergebnis kommt jetzt Franz Josef Worstbrock, Die Antikerezeption in der mittelalterlichen und der humanistischen Ars dictandi, in: Die

Isidors Urteil überlieferten Cicero und Quintilian die Rhetorik *ita copiose, ita varie, ut eam lectori admirari in promptu sit, comprehendere impossibile*.³⁹ Kommentare, Kompendien und Exzerpte zwangen sich deshalb auf und erschlossen – unter den schwierigen Umständen der Bibliotheksbenutzung im Mittelalter – den Zugang; philologische Bemühungen um die Texte wurden selten angestrebt und waren auch kaum möglich. Die ausführlichen Regeln der Rhetoriken für das *exordium* sind wohl schon früh eher als Anregung denn als Zwang verstanden worden; man beachtete sie ähnlich wie dichterische Vorbilder. In diesem Sinn muß auch die „höchst erstaunliche Aussage“⁴⁰ des Julius Severianus (2. H./5. Jh.s) verstanden werden: *De principiis nihil putavi dicendum, quando quidem ad ea, quae arte scrutanda sunt, natura duce saepius pervenitur*.⁴¹ Und ganz ähnlich hatte schon Quintilian der Natur eine gewisse Rolle bei der Gestaltung des *prooemium* eingeräumt: *ipsa illum* [sc. den Redner] *natura eo ducet, ut sciat, quid primum dicendum sit*.⁴²

2. Vermittlung durch Kirchenschriftsteller – Augustin und Hraban

Neben die beschriebene unmittelbare Wirkung der antiken Rhetorik im Mittelalter aufgrund ihrer weiten Verbreitung in Abschriften und Kommentaren tritt ihr mittelbarer Einfluß über die patristische Rezep-

Rezeption der Antike. Zum Problem der Kontinuität zwischen Mittelalter und Renaissance. Vorträge geh. anläßl. d. 1. Kongr. d. Wolfenbütteler Arbeitskreises f. Renaissanceforschung . . . 1978, hg. v. August Buck, Hamburg 1981 (Wolfenb. Abh. zur Renaissanceforschung 1), S. 187–207: „Das Verhältnis der mittelalterlichen *Ars dictandi* zur antiken Rhetorik scheint nirgends durch eine Art der Rezeption charakterisiert, welche die Erkenntnis des Anderen als eines Anderen impliziert, vielmehr durch distanzlos wählende und abwandelnde, umdeutende und auch mißverstehende Applikation.“ (S. 193) Es könne „von einer *Imitatio* der Alten nicht die Rede sein, nur von punktuellen Zugriffen, die den eigenen Standpunkt illustrieren, ohne daß einer der *Auctores* als er selbst Geltung erhielt. Ein eigenes Verhältnis zu den Alten, sei es zu den Theoretikern, sei es zu einem Briefautor, entwickelt sich nicht. Antikes lebte in der *Ars dictandi* meist als verstreut integriertes, vielfach anonymes, bisweilen kaum mehr kenntliches Material fort.“ (S. 194)

³⁹ Isidor, *Etym.*, II,ii,1.

⁴⁰ So Flügel, *Prolog und Epilog*, S. 38, der sich diese Stelle „nicht zu erklären vermag.“

⁴¹ Julius Severianus, *Præcepta artis rhetoricæ summatim collecta de multis*, in: *Rhetores latini minores* (ed. Halm 1863), S. 353–370, hier 5, S. 357.

⁴² Quintilian, *Inst. orat.*, IV,1,52, S. 426. – Vgl. Quintilians Kap. II,19, S. 264 f., das ganz den Rollen von Natur und Theorie gewidmet ist.

tion der antiken Wissenschaften. Viele Kirchenväter haben römische Rhetorikschulen besucht; Hieronymus, Basilius, Augustin u. a. haben selbst Rhetorik unterrichtet und sie zumindest unter den Vorstudien auch im Unterrichtsplan der christlichen Schulen geduldet. Aber offenbar erst nach sehr langem Zögern entschloß sich Augustin, im vierten Buch ‚De doctrina christiana‘ die *eloquentia* in seine christliche Homiletik einzubeziehen.⁴³ Dabei betont er ausdrücklich, daß eine weltliche Rhetorik von ihm nicht zu erwarten sei.

Primo itaque exspectationem legentium, qui forte me putant rhetorica daturum esse præcepta, quæ in scholis sæcularibus et didici et docui, ista prælocutione prohibeo atque, ut a me non exspectentur, admoneo, non quod nihil habeant utilitatis, sed si quid habent, seorsum discendum est, si cui fortassis bono viro etiam hæc uacat discere, non autem a me uel in hoc opere uel in aliquo alio requirendum.⁴⁴

Diese Befürwortung der Rhetorik erscheint – vor dem Hintergrund der oft schroffen Ablehnung der heidnisch-antiken gelehrten Bildung gesehen – als zwar vorsichtig, aber doch eindeutig und bedurfte der Rechtfertigung. Sie gelang durch die Feststellung, daß die rhetorische Praxis älter sei als die Theorie, daß man ihre Regeln eher aufgefunden als willkürlich festgesetzt habe: [...] *inuentæ potius, quod ita se habeant, quam ut ita se haberent, institutæ*. Deshalb dürfe man ihnen auch nicht anlasten, daß sie bösen wie guten Zwecken dienen können.⁴⁵ Ganz entsprechend gelte von der *numeri disciplina*, daß sie nicht sei *ab hominibus instituta, sed potius indagata et inuenta*.⁴⁶

So wird verständlich, daß Augustin die rhetorische Praxis, das Lesen und Hören beredter Männer und die eigene Übung über das Studium der Regeln stellt.⁴⁷ Beredte Männer wenden die *præcepta eloquentiæ* an, weil sie beredt sind, nicht damit sie beredt sein mögen: *Implent quippe illa, quia eloquentes sunt, non adhibent, ut sint eloquentes*.⁴⁸ Wie Kinder redend (*loquentes*), so müssen Männer beredt (*eloquentes*) werden.⁴⁹ Schon Paulus sei nicht absichtlich rhetorischen Regeln ge-

⁴³ Vgl. Murphy, Rhetoric, bes. S. 55 ff., 59.

⁴⁴ Aurelius Augustinus, De doctrina christiana libri IV, cura et studio Iosephi Martin, Turnhout 1962 (CCSL 32), S. 1–167, hier IV,i,2, S. 116 f.

⁴⁵ Ebda., II,xxxvi,54, S. 70.

⁴⁶ Ebda., II,xxxviii,56, S. 71. – Dieselbe Meinung haben wir bereits bei Isidor und Alkuin belegt; vgl. o., S. 15 f.

⁴⁷ Ebda., IV,iii,4, S. 117 f. – Wörtlich zitiert durch Rabanus Maurus, De institutione clericorum libri tres, textum rec. adnot. crit. et exeget. ill. introd. atque ind. add. Aloisius Knoepfler, München 1900 (Veröff. aus d. Kirchenhist. Sem. München 5), S. 227.

⁴⁸ Augustin, De doct. christ., IV,iii,4, S. 118 f.

⁴⁹ Ebda., IV,iii,5, S. 119.

folgt, sondern Weisheit habe sich bei ihm mit Beredsamkeit gepaart; so vermag Augustin im Römerbrief (Rm 5,3–5) mehrere rhetorische Figuren nachzuweisen.⁵⁰

Hrabanus Maurus greift in ‚*De clericorum institutione*‘ – teils wörtlich – auf Augustin zurück. Er rechtfertigt zunächst den Grammatikunterricht, da dieses Fach *origo et fundamentum litterarum liberalium* sei.⁵¹ In der *scientia interpretandi poëtas atque historicos et recte scribendi loquendique* sieht er die Voraussetzung für richtiges Textverständnis, da sie über *vim vocis articulatae seu litterarum et syllabarum potestatem*, über *pedum, accentuum et positurarum discretionem* und schließlich über *partium orationis iura, schematum decorem, troporum virtutem, etymologiarum rationem et orthographiae rectitudinem* zu belehren vermöge.⁵² Der grammatische Unterricht könne deshalb sogar bedingt empfohlen werden: *Inculpabiliter enim, immo laudabiliter hanc artem discit, quisquis in ea non inanem pugnam verborum facere diligit, sed rectae locutionis scientiam et scribendi peritiam habere appetit.*⁵³ Die Stilmittel und Figuren, wie sie die weltliche Wissenschaft lehre, lassen sich schon bei den Kirchenschriftstellern und – *multiplicius atque copiosius, quam possint existimare vel credere* – in der Heiligen Schrift selbst finden, ja, *allegoria, ænigma* und *parabola* werden dort sogar bei ihren Namen genannt.⁵⁴ Ihre Kenntnis sei notwendig, um die *ambiguitates scripturarum* auflösen zu können, *quia cum sensus ad proprietatem verborum si accipiatur absurdus est.*⁵⁵ Auch verschiedene metrische Formen habe man schon lange in den Psalmen und anderen Büchern des Alten Testaments nachgewiesen.⁵⁶

Ist die Anwendung der Inhalte der antiken Rhetoriklehrbücher –

⁵⁰ Ebda., IV,vii,11, S. 123. – Vgl. auch weitere Nachweise in II Cor 11,16–30, ebda., IV,vii,12–13, S. 124 ff.

⁵¹ Raban, *De cler. inst.*, III,18, S. 223.

⁵² Ebda.

⁵³ Ebda.

⁵⁴ Ebda., S. 224.

⁵⁵ Ebda.

⁵⁶ Vgl. ebda. – Hraban beruft sich hier ausdrücklich auf Hieronymus. – Vgl. Klopsch, *Dichtungslehren*, S. 13, 38, 75. – Kennedy, *Classical Rhetoric*, betont jetzt in seinem Kapitel „Judeo-Christian Rhetoric“ (S. 120–160) mehrfach, daß Einflüsse der klassischen Rhetorik bereits auf das Judentum der hellenistischen Zeit festzustellen seien, obwohl „rhetorical consciousness is entirely foreign to the nature of biblical Judaism.“ (S. 120). Auch die Struktur der paulinischen Briefe ließe sich der klassischen Rhetorik entsprechend verstehen (S. 130). – Vgl. dazu jetzt die (mir noch nicht zugängliche) Arbeit von Michael Bünker, *Briefformular und rhetorische Disposition im 1. Korintherbrief*, Göttingen 1983 (Göttinger theol. Arb. 28).

ihre Zuweisung zum grammatischen Fach zeigt die fließenden Grenzen innerhalb des trivialen Unterrichts sehr anschaulich – einerseits durch ihre Verankerung in der Heiligen Schrift gerechtfertigt, kann sich Hraban andererseits auf ihre Anwendung durch frühchristliche Autoren wie Juvencus, Sedulius, Arator u. a. berufen;⁵⁷ der Streit um die Rezeption der heidnischen Antike ist für ihn entschieden: [...] *quando poëtas gentiles legimus, quando in manus nostras libri veniunt sapientie secularis, si quid in eis utile reperimus, ad nostrum dogma convertimus*; anderes müsse *ferro acutissimo* herausgeschnitten werden.⁵⁸

Die ciceronische Definition der Rhetorik als *bene dicendi scientia in civilibus quæstionibus* trifft nach Hraban auch auf die *ecclesiastica disciplina* zu; ihre Vorschriften beim Schreiben und Reden zu beachten, sei keine Sünde (!): *immo bonum opus facit, qui eam ad hoc pleniter discit, ut ad prædicandum verbum dei idoneus sit*.⁵⁹ Möglicher Mißbrauch, sagt Hraban mit Augustin, darf nicht zur grundsätzlichen Ablehnung der Rhetorik verleiten.⁶⁰ Da er aber wörtlich mit Augustin darin übereinstimmt, *quod oporteat postulari a domino possibilitas prædicandi*, und der Hilfe Gottes gewiß ist, *in cuius manu sunt et nos et sermones nostri*, ist wohl die Gefahr einer schädlichen Anwendung der Rhetorik gering.⁶¹

Murphy sieht die Bedeutung Hrabans für die Rhetorikgeschichte darin, daß er als erster die rhetorische Überlieferung in pragmatischer Auswahl weitergebe;⁶² er beschränke sich auf das, was der ‚christliche Redner‘ brauche. „This frank pragmatism thus marks the end of a transitional period which began with Augustine and Martianus.“⁶³ Und er fährt fort: „[...] here in embryo is the basic postulate of the medieval arts of discourse: that the past should serve the particular needs of the present.“ Alle Rhetorikschriften nach Hraban seien nur noch „highly selective adaptations of the old bodies of doctrine.“ Je nach Zweck der Werke werde die Auswahl getroffen: Da setze die Ausbildung der spezialisierten *artes* ein.⁶⁴

⁵⁷ Vgl. ebda., S. 224 f.

⁵⁸ Ebda., S. 225.

⁵⁹ Ebda., III,19, S. 225 f.

⁶⁰ Vgl. ebda., S. 226 f.

⁶¹ Ebda., III,39, S. 278 u. 279. – Vgl. Augustin, *De doct. christ.*, IV,xv,32 f., S. 138 f. und IV,xxx,63, S. 167. – Zur Hilfe Gottes für den Prediger, s. u., S. 70 f.

⁶² So schon *Arts of discourse*, S. 194; jetzt *Rhetoric*, S. 82–87.

⁶³ Murphy, *Rhetoric*, S. 86.

⁶⁴ Ebda., S. 87.

Diese Einschätzung Hrabans geht an dessen eigentlichem Anliegen vorbei. Hraban wollte kein Lehrbuch der Rhetorik verfassen, sondern – in enger Anlehnung an Augustin und ebenfalls im Rahmen eines breitangelegten Handbuchs über und für den Klerus – die Vermittlung und Anwendung der heidnischen Rhetorik in der christlichen Welt rechtfertigen.⁶⁵ Wenn er, wie wir gesehen haben, in seinem Grammatik-Kapitel Stilfiguren und Versmaße bespricht, wählt er eben jene aus, die durch biblischen oder kirchenschriftstellerischen Gebrauch legitimiert sind. Das bedeutet aber, daß sie beispielhaft, stellvertretend für andere zitiert werden; über die ganze Fülle der Möglichkeiten können die traditionellen Schriften zur Rhetorik Auskunft geben, ihre Benutzung setzt Hraban (wie Augustin) voraus: [...] *bonum opus facit, qui eam [sc. rhetoricam] ad hoc pleniter discit, ut ad prædicandum verbum dei idoneus sit.*⁶⁶ Die Einschränkung auf das der Predigt Dienliche kann nur dann als pragmatische Haltung mißverstanden werden, wenn man außer acht läßt, daß Hrabans Nützlichkeitsbegriff religiös-ethischem nicht utilitaristischem Denken entspringt.⁶⁷ Wenige Sätze früher sagt er in Bezug auf die Eloquenz in den Büchern *sapientiæ secularis: si quid in eis utile reperimus, ad nostrum dogma convertimus*, fährt aber verdeutlichend fort: *si quid vero superfluum de idolis, de amore, de cura secularium rerum, hæc radimus, his calvitium inducamus, hæc in unguium more ferro acutissimo desecemus.*⁶⁸ Es soll dadurch die Verführung der Glaubensschwachen verhindert, nicht aber höchste Effektivität erreicht werden.

Wir sprechen zwar Hraban eine pragmatische Grundhaltung ab und sehen ihn nur als Fortsetzer und Vermittler Augustins; das schließt aber nicht aus, daß sich bei beiden auch praktische Vorschriften finden, so besonders zum Beginn der Predigt mit einem Gebet. Augustin wie

⁶⁵ Martianus Capella, neben Augustin und Hraban der wichtigste christliche Vermittler, gibt im 5. Buch ‚De nuptiis Philologiæ et Mercurii‘ (Martianus Capella, ed. Adolfus Dick, Leipzig 1925, hier S. 210–285) ein eigentliches Kompendium der antiken Rhetorik, eine durchaus traditionelle Darstellung. Zu Martian vgl. Murphy, Rhetoric, S. 44–47.

⁶⁶ Raban, De cler. inst., III,19, S. 226.

⁶⁷ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Maria Rissel, Rezeption antiker und patristischer Wissenschaft bei Hrabanus Maurus. Studien zur karolingischen Geistesgeschichte, Bern, Frankfurt/M. 1976 (Lat. Spr. u. Lit. d. Ma.s 7): „Das ganze dritte Buch der ‚Institutio clericorum‘, das der intellektuellen und fachlichen Bildung der Kleriker gewidmet ist, enthält vorwiegend methodischen Wissensstoff, der dem Gedächtnis eingeprägt werden sollte, der aber wenig Bezug zu der in den jeweiligen Bereichen üblichen Arbeitsweise hatte.“ (S. 292).

⁶⁸ Ebda., III,18, S. 225.

Hraban sind für uns *inventores* der rhetorischen Regeln im christlichen Bereich, und als solche werden auch sie selbst sich verstanden haben.⁶⁹ Ihre christliche Rezeption der antiken Rhetorik, deren Anwendung besonders in der Predigt, ist noch keine spezialisierende Auswahl, sie setzt vielmehr die Kenntnis der antiken Rhetorik weiterhin voraus. Erst die allein auf die rhetorische Thematik beschränkten Schriften des 11. und 12. Jh.s leiten jene Spezialisierung ein, die Murphy schon bei Hraban zu finden meint. Aber selbst auf sie wird man den Begriff ‚Pragmatismus‘ nur mit äußerster Vorsicht anwenden dürfen.

Die Erkenntnis und Feststellung, daß kein Widerspruch zwischen Rhetorik und christlicher Rede und Schrift bestehen müsse, daß der Rhetorikunterricht der Schulen und die Anwendung der antiken Vorschriften dem christlichen Redner sogar nützlich sein können, sichern Augustin und Hraban einen wichtigen Platz in der Geschichte der Rhetorik. Ihr Einfluß auf die Etablierung des Einleitungsgebets in Predigten (und Dichtungen?) wird später genauer zu besprechen sein.⁷⁰

⁶⁹ Hraban führt, Augustin konsequent fortsetzend und überbietend, alles Wertvolle in den (heidnischen) Wissenschaften letztlich auf einen ihnen mit der Heiligen Schrift gemeinsamen Ursprung zurück; den antiken Autoren fielen somit die Aufgaben der *inventio* und *traditio* zu, die sie nur dank göttlicher Inspiration zu erfüllen vermochten. *Fundamentum autem, status et perfectio prudentiæ scientia est sanctorum scripturarum*, [...]; und: *Nec enim illa, quæ in libris prudentium huius sæculi vera et sapientia reperiuntur, alii quam veritati et sapientiæ tribuenda sunt, quia non ab illis hæc primum statuta sunt, in quorum dictis hæc leguntur, sed ab æterno manantia magis investigata sunt, quantum ipsa doctrix et inluminatrix omnium veritas et sapientia eis investigare posse concessit. Ac ideo ad unum terminum cuncta referenda sunt, et quæ in libris gentilium utilia et quæ in scripturis sacris salubria inveniuntur, ut ad cognitionem perfectam veritatis et sapientiæ perveniamus, qua cernitur et tenetur summum bonum.* Raban, *De cler. inst.*, III,2, S. 191 f.; vgl. dazu Rissel, *Rezeption*, S. 336 ff.

⁷⁰ Vgl. u., S. 69–75.

Kapitel II

Die *ars dictandi*¹

1. Entstehung und Entfaltung der Briefschreiblehre

Schon lange ist festgestellt worden, daß die antike Rhetorik seit dem frühen Mittelalter ständig an Bedeutung verlor und, im Zusammenhang mit den Bedürfnissen der anwachsenden weltlichen und kirchlichen Verwaltung, durch die sich zur Briefschreiblehre entwickelnde *ars dictandi* allmählich aus ihrer Vorrangstellung im Unterricht verdrängt wurde.² Die *ars dictandi* kann zwar zu Recht als „Wissenschaft“ definiert werden, „die von der Theorie der Redekunst (Rhetorik) zur Praxis der Schreibkundigen (*litterati*) überleitet“,³ aber ihr Verhältnis zur antiken Rhetorik und der Vorgang der ‚Überleitung‘ selbst sind noch kaum geklärt. Sicher ist ein langwieriger und vielschichtiger Entwicklungsprozeß vorauszusetzen, in dem die Beziehungen zur Schreibpraxis eine wesentliche Rolle spielen. Wichtigster Ort der Vermittlung waren die Schulen, besonders der Grammatik- und Rhetorikunterricht.⁴ (Diese Fächer klar zu trennen, scheint kaum möglich und wäre auch wenig sinnvoll, da wohl meist derselbe Lehrer in beiden zugleich unterrichtete.) Neben dem Studium der antiken Lehrbücher Donats und Priscians bzw. Ciceros und Quintilians standen praktische Übungen an fiktiven Fällen und Analysen von Dichtungen, auch von Briefen (Augustins, Gregors u. a.). *Formulae* und Briefsamm-

¹ Einen ersten Überblick (mit Bibliographie) gibt H(ans) M. Schaller, *Ars dictaminis, Ars dictandi*, in: LMA 1 (1980), Sp. 1034–39. – Vgl. auch die Einführung von Giles Constable, *Letters and Letter-Collections*, Turnhout 1976 (Typol. des sources du m.a. 17), bes. S. 11–38.

² Vgl. schon Franz Anton Specht, *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts* (Nachdr. d. Ausg. Stuttgart 1885), Wiesbaden 1967, S. 114–118.

³ So Heinz-Jürgen Beyer, *Die Frühphase der „Ars dictandi“*, in: *Studi medievali* 18/2 (1977), S. 19–43, hier S. 25.

⁴ Dazu jetzt William D. Patt, *The Early „Ars dictaminis“ as Response to a Changing Society*, in: *Viator* 9 (1978), S. 133–155, bes. S. 147–150. – Vgl. auch Murphy, *Rhetoric*, S. 197, 200; zur *ars dictaminis* insgesamt sein Kap. 5, S. 194–268.

lungen, wie sie vom 7. Jh. an den Kanzleien dienten, fanden ebenfalls im Unterricht Verwendung – auch die bekannten ‚*Formulæ Marculfi*‘ (um 700) waren für die Schule bestimmt; oft lernte man Sammlungen auswendig. Aufbau und Stil größerer Werke wurden in den *accessus* besprochen, Einleitungen zu den Werken der Schulautoren, die etwa über Verfasser, Inhalt und Zweck der Bücher Auskunft gaben. In den Kanzleien und im privaten Briefverkehr schließlich konnten Schulausbildung und alte Schreibtraditionen ständig in Austausch bleiben. Diese Umstände lassen eine allmähliche Entwicklung der Schreibpraxis und, als Reaktion darauf, die Beschreibung von Regeln, besonders zu pädagogischen Zwecken, erwarten.

Tatsächlich haben wohl schon antike Rhetorikschulen im Briefschreiben unterrichtet und Handbücher und Briefsteller hervorgebracht, die auf der Praxis beruhten.⁵ Was hiervon aus griechischer Zeit erhalten ist, und das ist „verschwindend wenig“,⁶ betrifft allerdings nur Gattungen und Stil, der Aufbau wird nicht behandelt, lateinische Zeugnisse fehlen ganz.⁷

Der erste lateinische Text, durch den die Brieftheorie „zumindest anhangsweise einen festen Platz in der Rhetorik“ erhält,⁸ findet sich erst bei Julius Victor (spätes 4. Jh.), bestätigt allerdings deutlich den schon an griechischen Briefen ablesbaren engen Zusammenhang mit der rhetorischen Rede;⁹ er beginnt: *Epistolis conveniunt multa eorum, quæ de sermone præcepta sunt*.¹⁰ Auch hier erfahren wir aber nichts über die äußere Form des Briefs. Von der Existenz der Brieftheorie vor dem Einsetzen der *ars dictandi* zeugt außerdem nur ein einziges weiteres Fragment, das Halm aus einer Handschrift der ‚*Ars rhetorica*‘ des Fortunatianus (Paris BN lat. 7530, E/8. Jh.s, aus Monte Cassino) ediert hat.¹¹

⁵ Vgl. J(ohannes) Schneider, Brief, in: RACH 2 (1954), Sp. 564–585, hier Sp. 570; Klaus Thraede, Grundzüge griechisch-römischer Briefftopik, München 1970 (Zetemata 48), S. 9 u. Anm. 17; Carol Dana Lanham, *Salutatio* Formulas in Latin Letters to 1200. Syntax, Style and Theory, München 1975 (Münch. Beitr. zur Mediäv. u. Renaiss.-Forsch. 25), S. 89.

⁶ Thraede, Grundzüge, S. 9, Anm. 17.

⁷ Vgl. Hermann Peter, Der Brief in der römischen Litteratur. Litterargeschichtliche Untersuchungen und Zusammenfassungen, Leipzig 1901 (Abh. d. k. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Cl. 20/3), S. 19 f.; Worstbrock, Antikerezeption, S. 188.

⁸ Thraede, Grundzüge, S. 21.

⁹ Vgl. Schneider, Brief, Sp. 570.

¹⁰ C. Julius Victor, *Ars Rhetorica*, in: *Rhetores latini minores* (ed. Halm), S. 371–448, hier S. 447.

¹¹ *Excerpta rhetorica e codice parisino 7530 edita*, in: *Rhetores latini minores*

Das Mittelalter hat unter diesen Umständen wohl kaum auf brieftheoretische Abhandlungen der Antike zurückgreifen können, sondern war bei der Entwicklung seiner Brieflehre auf die Tradition der Briefpraxis und auf eigene Überlegungen angewiesen. Daß man dabei die Verwandtschaft mit der wohlbekannten antiken Rhetorik erkannte und sie in der *ars dictandi* deutlich zum Ausdruck brachte, versteht sich von selbst.

Der persönliche, schöpferische Anteil einzelner Autoren an der Ausbildung der Brieftheorie ist dabei seit jeher viel zu hoch veranschlagt worden. Nachdem der seit Rockingers Zeiten berühmte Alberich von Monte Cassino¹² – trotz der einleuchtenden Einwände Franz-Josef Schmales, der Adalbertus Samaritanus den Vorrang einräumen will¹³ – noch von Murphy als „father of the medieval *ars dictaminis*“ gefeiert wurde,¹⁴ hat neuerdings Vincenzo Licitra dem „mito di Alberico“ ein Ende zu bereiten versucht; es sei abwegig, in Alberich den Promotor der Brieflehre zu sehen, man müsse sich damit begnügen, „a pensare in avvenire ad Alberico come a un puro e semplice maestro di retorica e [. . .] neppure a un maestro tra i più bravi e completi [. . .].“¹⁵ Dieser Streit um die ‚Väter‘ ist nicht nur anachronistisch, da er die Haltung der *ars dictandi*-Autoren verkennt, ‚schöpferischen Pragmatismus‘ unterstellt, wo nur der Wille zu sammeln und auszuwählen vorhanden war, sondern übersieht auch die jetzt von William D. Patt neu zusammengestellten Zeugnisse für eine schon im 11. Jh. allenthalben in Europa bestehende regelmäßige Briefschreibekunst.¹⁶ Die

(ed. Halm), S. 585–589, hier S. 589 ‚De epistolis‘. Dazu Lanham, *Salutatio Formulas*, S. 90.

¹² Vgl. Rockinger, *Briefsteller*, S. 3.

¹³ Vgl. Adalbertus Samaritanus, *Præcepta dictaminum*, hg. v. Franz-Josef Schmale, Weimar 1961 (MGH QG 3), Einleitung, S. 2 f.

¹⁴ James J. Murphy, Alberic of Monte Cassino: Father of the Medieval *Ars Dictaminis*, in: *The American Benedictine Review* 22 (1971), S. 129–146, und *Rhetoric*, S. 207. – Für Herbert Bloch, Monte Cassino's Teachers and Library in the High Middle Ages, in: *La scuola nell'occidente latino dell'alto medioevo*, 15–21 aprile 1971, t. 1–2, Spoleto 1972 (Settimane di studio del Centro ital. di studi sull'alto medioevo 19), S. 563–605, ist Alberich „the first representative of the *ars dictaminis*“ (593).

¹⁵ Vincenzo Licitra, Il mito di Alberico di Montecassino iniziatore dell'„*Ars dictaminis*“, in: *Studi medievali* 18/2 (1977), S. 609–627. – Zurückhaltend äußert sich auch Lanham, *Salutatio Formulas*, S. 109.

¹⁶ Patt, *Ars dictaminis*, bes. S. 139–146. – Die Kontinuität der Briefform zwischen Antike und Mittelalter betont – trotz der unergiebigsten Quellenlage – schon Burdach, *Schlägler Briefsteller*, S. 9; vgl. auch Lanham, *Salutatio Formulas*, S. 93, und besonders Constable, *Letters*, S. 17, 26, 30 ff. u. 34 f.

ars dictandi „arose out of a Europe-wide school tradition which had been undergoing a centuries-long process of development.“¹⁷ Murphys Bemühung, „the birth [!] of the *ars dictaminis*“ an die Abtei von Monte Cassino zu binden,¹⁸ läßt sich angesichts eines „cultural development which occurred more or less simultaneously in Italy, France, Germany, and perhaps other parts of Europe as well“ nicht halten.¹⁹ Akzeptiert man dieses neue Bild der *ars dictandi*, das eines gewachsenen, nicht *ad hoc* geschaffenen, eines stets im Fluß befindlichen, anpassungsfähigen Regelsystems – und diese Vorstellung gilt eigentlich für die Rhetorik insgesamt, für alle ihre Erscheinungsformen²⁰ –, dann wird man auch zögern, Murphys zusammenfassender Charakterisierung der *ars dictandi* zuzustimmen: „the dictaminal movement was essentially an attempt to apply Ciceronian rhetoric to a specific compositional problem – that of writing letters“,²¹ „a rare example of applied rhetoric.“²² Was hier als bewußter Akt der Umdeutung, der Anpassung dargestellt wird, war in Wirklichkeit ein eher unbenutzt ablaufender, am ehesten mit ‚natürlicher Selektion‘ vergleichbarer Prozeß, auch wenn er von dem ganz praktischen Bedürfnis der Verwaltung vorangetrieben wurde.²³ Die *ars dictandi* orientierte sich

¹⁷ Ebda., S. 139.

¹⁸ Murphy, Rhetoric, S. 202 f.

¹⁹ Patt, *Ars dictaminis*, S. 139. – Entsprechend ist die Charakterisierung der deutschen *ars dictandi*-Literatur als „slavish imitation“ der Bologneser Schule (Murphy, Rhetoric, S. 240) abzulehnen. Diese Verurteilung erscheint angesichts der alten süddeutschen Traditionen der Briefkunst (vgl. Patt, *Ars dictaminis*, S. 145 f.) als zu hart, wenn auch zweifellos der Einfluß Bolognas seit E/12. Jh.s nachweisbar ist, wie jetzt Dieter Schaller, Baldwin von Viktring, Zisterziensische *ars dictaminis* im 12. Jahrhundert, in: DAEM 35 (1979), S. 127–137, hier S. 136, gezeigt hat. – Carl Erdmann, Studien zur Briefliteratur Deutschlands im elften Jahrhundert, Stuttgart 1952 (MGH Schr. 1), bes. S. 73–87, hier S. 85, auf den sich auch Patt beruft, hat schon in den Briefen Meinhards von Bamberg (3.V./11. Jh.s) rhetorische Einflüsse festgestellt: „Ansätze zu einer bewußten Technik des formalen Aufbaus sind vorhanden, aber sie führen nicht sehr weit.“ Besonders im Mittelteil des Briefes, zwischen Einleitung und Schluß „gilt der Primat des Inhaltlichen.“

²⁰ Vgl. Jens, Rhetorik, S. 439 f.

²¹ Murphy, Rhetoric, S. 266.

²² Ebda., S. 268.

²³ Auch Patt, *Ars dictaminis*, S. 153, betont den „florilegal character of dictaminal treatises“ und schließt: „The *ars dictaminis* is no longer seen as the gift of a Promethean genius but as a cultural development emerging out of a long, gradual process of change through adaptation to changing needs.“ – Klopsch, Dichtungslehren, S. 72, spricht – neutral – von „Verdünnung der Rhetorik-lehrbücher“. Vgl. jetzt vor allem die oben, S. 21 f. Anm. 38, zitierten Beobachtungen von Worstbrock, Antikerezeption, S. 193 f.

an der Praxis des Briefschreibens und hielt deren Entwicklung – mit Verspätung – in ihren Regeln fest.²⁴

Die Ablehnung einer autorenorientierten Betrachtung der *ars dictandi* hat zur Folge, daß auch die Phasen ihrer Entwicklung nicht mehr allein an Personen, Wirkungsstätten und ‚Schulen‘ festgemacht werden können; die u. a. von Murphy vertretenen an Sprach- und Kulturräume gebundenen Entwicklungsphasen werden deshalb von Patt nicht anerkannt, sondern durch den Nachweis einer eher simultanen Entstehung derselben Prinzipien in fast ganz Europa ersetzt.²⁵ Versuche, die weitere Entwicklung der *ars dictandi* zu klären, sollten am besten von der typologischen Einordnung der verfügbaren Texte ausgehen.

Auf diesem Weg ist jetzt Heinz-Jürgen Beyer zur Unterscheidung von drei Phasen gelangt, die sich auf inhaltliche Veränderungen in den *artes dictandi* stützt.²⁶ Die Frühphase (bis ca 1140) kenne zwei Typen von *ars dictandi*-Traktaten; das ältere Modell setze mit der ‚Salutationstheorie‘ ein und behandle anschließend den Brief nach Inhalt, Gliederung und Stil; das jüngere Konzept gliedere die Brieftheorie einer Gesamtdarstellung des *dictamen* ein, deren Höhepunkt dann *salutatio* und Brief bilden. Die mittlere Phase (ca 1140 bis 1200) übernehme den zweiten Typus. Für die Abgrenzung des frühen vom mittleren Abschnitt nennt Beyer als entscheidendes Kriterium die „Integration der *salutatio* in den Brief“, d. h. ihre Aufnahme unter die Briefteile, nachdem sie ursprünglich einfach den alten *partes* der (antiken) Rhetorik vorangestellt worden war;²⁷ daneben habe aber das an die rhetorische Tradition anknüpfende Gliederungsschema *exordium – narratio – conclusio* eine breite Wirkung ausgeübt.²⁸ Nach 1200, in ihrer dritten Phase, scheint die *ars dictandi* wesentliche Veränderungen nicht mehr erfahren zu haben.²⁹ Neue Schriften sind von

²⁴ Vgl. die Beobachtungen Lanhams, *Salutatio Formulas*, S. 107 f.; Thraede, *Grundzüge*, S. 9, Anm. 17, stellt die „Folge Praxis – Theorie – Praxis“ schon für die Antike fest.

²⁵ Patt, *Ars dictaminis*, S. 139 und passim. Vgl. Murphy, *Rhetoric*, S. 226.

²⁶ Beyer, Frühphase.

²⁷ Ebda., S. 37.

²⁸ Ebda., S. 37 f., mit Hinweis auf Cicero, *De inv.*, I, 14, 19.

²⁹ So ist die einflußreiche ‚*Summa dictaminis*‘ (ca. 1128/29) des Guido Faba eine fleißige, aber durchaus nicht neuartige Auswahl, die sich streng auf den Brief beschränkt; sie greift auf das *exordium-narratio-petitio*-Schema zurück und behandelt die *salutatio* zwar sehr ausführlich, aber separat. (Die ‚*Summa*‘ wirkt auch bei Konrad von Mure nach.) Vgl. Charles B. Faulhaber, (*The Letter-Writer’s Rhetoric.*) *The Summa dictaminis* of Guido Faba, in: *Medieval Eloquence* (ed. Murphy 1978), S. 85–111, bes. S. 94 f. u. 107 f.